

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

**1906**

II. Ein seltener Fund. Von Dr. J. Martin.

## II.

### Ein seltener Fund.

Von Dr. J. Martin.

---

Infolge der leichten Vergänglichkeit des Holzes sind steinzeitliche Geräte, an denen die Schäftung noch erhalten ist, bislang nur in wenigen Exemplaren bekannt geworden, und diese sind umso wertvoller, als mitunter erst aus der Art der Schäftung zu ersehen ist, welchem Zweck das Gerät gedient hat.

Im vorigen Jahre wurde mir der in Abbildung 1 in natürlicher Größe dargestellte Gegenstand überbracht, der im Petersfehner Moor beim Torfgraben in ca. 3 m Tiefe gefunden wurde. Der in den Holzstiel eingelassene Feuersteinsplinter gehört zu einem in der neolithischen Periode zeitlich wie räumlich weit verbreiteten Typ, dem Sophus Müller die Bezeichnung „kleiner Spalter“ oder „Spanspalter“ beigelegt hat.<sup>1)</sup> Unter „Spalter“ im allgemeinen versteht der Autor ungeschliffene Feuersteinwerkzeuge, die — nach der Schneide zu urteilen — in irgend einer Weise zum Spalten gedient haben; im übrigen jedoch sind sie in Form und Größe so außerordentlich variierend, daß ihre Verwendung eine sehr verschiedenartige gewesen sein muß. Nach der Größe unterscheidet S. Müller zwischen dem „großen“ und „kleinen“ Spalter, und nach der Herstellungsweise nennt er ersteren den „Scheibenspalter“, letzteren den „Spanspalter“, insofern die größere Form aus einem scheibenförmigen Feuersteinstück, die kleinere dagegen aus einem Feuersteinspan angefertigt wurde. Eine scharfe Grenze ist naturgemäß nicht zu ziehen.

---

<sup>1)</sup> 10.



Während es kaum einem Zweifel unterliegen kann, daß von den „Scheibenspaltern“ zum wenigsten die größeren Exemplare je nach der größeren oder geringeren Breite der Schneide teils als Ärte, teils als Meißel gedient haben, ist bei den „Spanspaltern“, deren Länge bis zu 1 cm herabsinkt, die Art der Verwendung aus der Form nicht ohne weiteres zu entnehmen. Wegen der scharfen Schneide könnte man in dem in Abbildung 2 wiedergegebenen Exemplar<sup>1)</sup> ein Schneidewerkzeug vermuten; auch wäre es denkbar, daß es als eine Art „Schaber“ etwa zum Glätten von Holzteilen gebraucht worden sei. Schwerlich jedoch würde man darauf kommen, daß derartige Feuersteinsachen als Pfeilspitzen gedient haben, wenn nicht die Art der Schäftung uns dies verriete.

Aus ägyptischen Gräbern kennen wir Pfeile, deren Spitze von einem Feuersteinsplitter gebildet wird, der mit dem „kleinen Spalter“ vollkommen übereinstimmt; und wenn wir mit der nach J. Evans<sup>2)</sup> reproduzierten Abbildung 3, die das vordere Ende eines dieser Pfeile darstellt, unseren Fund vergleichen, so leuchtet ein, daß wir diesem dieselbe Deutung zuteil werden lassen müssen.

„Eine seltene Pfeilspitze, die an Stelle der Spitze eine gerade Schneide hat,  $\frac{3}{4}$  Zoll lang,“ ist nach H. Hildebrand bereits in dem 1862 abgefaßten Katalog der Sammlung von Henry Christy in London erwähnt.<sup>3)</sup> Weiter heißt es in der Katalognotiz: „In Kopenhagens Alt-Nordischem Museum finden sich einige von derselben Art, aber sie sind alle in Schonen gefunden. Eine von ihnen ist zusammen mit einem kleinen Stück des Schaftes gefunden worden; aber es wäre gleichwohl sehr zweifelhaft gewesen, ob sie als Pfeilspitze gedient hat oder nicht, sofern nicht einige alte ägyptische Pfeile mit ähnlichen, jedoch kleineren Steinspitzen in dieser Sammlung an den Tag gelegt hätten, daß diese Waffen wirklich als Pfeilspitzen verwertet wurden. Ähnliche Pfeile, die den alten Ägyptern gehört haben, werden in dem Leidener Museum aufbewahrt.“

<sup>1)</sup> 10. p. 242, Fig. 4; 11, Taf. II., Fig. 17.

<sup>2)</sup> 1. p. 329, Fig. 272.

<sup>3)</sup> 3. p. 23, Ann. 1.

In den 1868 erschienenen „Afbildninger af danske oldsager og mindesmærker“ von A. P. Madsen<sup>1)</sup> finden wir „ein kleines, fein behauenes feilsförmiges Feuersteingerät“ abgebildet und daneben „ein ähnliches Feuersteingerät, befestigt mit Hilfe von feinen Bastfasern an einem Holzschafte, wovon jetzt nur ca. 1½ Zoll übrig sind.“ Letzteres — augenscheinlich das vordere Ende eines Pfeiles — stammt aus einem Torfmoor im Amt Odense auf Fünen. Soweit sich aus der Literatur feststellen läßt, ist dies das einzige geschäftete Exemplar, das in der Kopenhagener Sammlung vorhanden ist. Die Angabe in der vorerwähnten Katalognotiz, wonach sich dort ein in Schonen gefundenes Stück befinden soll, beruht daher vermutlich auf einer Verwechslung der Fundorte.

Eine in Schleswig-Holstein gefundene „Pfeilspitze mit querliegender Schärfe, welche noch in einem Teil des Holzschafte sitzt und mit Bast befestigt ist“, wird im Katalog der Ausstellung prae-historischer und anthropologischer Funde Deutschlands namhaft gemacht.<sup>2)</sup> In einer späteren Mitteilung des Eigentümers, Fr. Hartmann in Tellingstedt, wird als Befestigungsmittel „Bast oder Sehnen“ angegeben.<sup>3)</sup>

Wie S. Müller in seiner 1897 erschienenen Alttertumskunde erwähnt, waren derzeit nur drei geschäftete Stücke bekannt.<sup>4)</sup> Mag unter diese nicht näher bezeichneten Funde das ersterwähnte, zweifelhafte Exemplar einbegriffen sein oder nicht, jedenfalls gehören Funde dieser Art zu den allergrößten Seltenheiten.

Da die Schneide quer zur Längsachse gestellt ist, so hat H. Hildebrand die Bezeichnung *tværeggede pilespetser* in Vorschlag gebracht.<sup>5)</sup> Der hierin ausgedrückten Auffassung ist jedoch von G. und A. de Mortillet widersprochen worden, indem diese das fragliche Gerät als eine Art Schneidewerkzeug auffassen und gerade mit Rücksicht auf den dänischen Fund die Meinung aussprechen: „Ce manche prouve que ces petits tranchets étaient bien des outils et non des pointes de flèche.“<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> 8. p. 24, Taf. 22, Fig. 18 u. 19 (Reproduktion Fig. 4 u. 5.)

<sup>2)</sup> 4. p. 588.

<sup>3)</sup> 2.

<sup>4)</sup> 12. p. 34.

<sup>5)</sup> 3. p. 20 u. 23.

<sup>6)</sup> 9. Pl. XXXIX. 334.

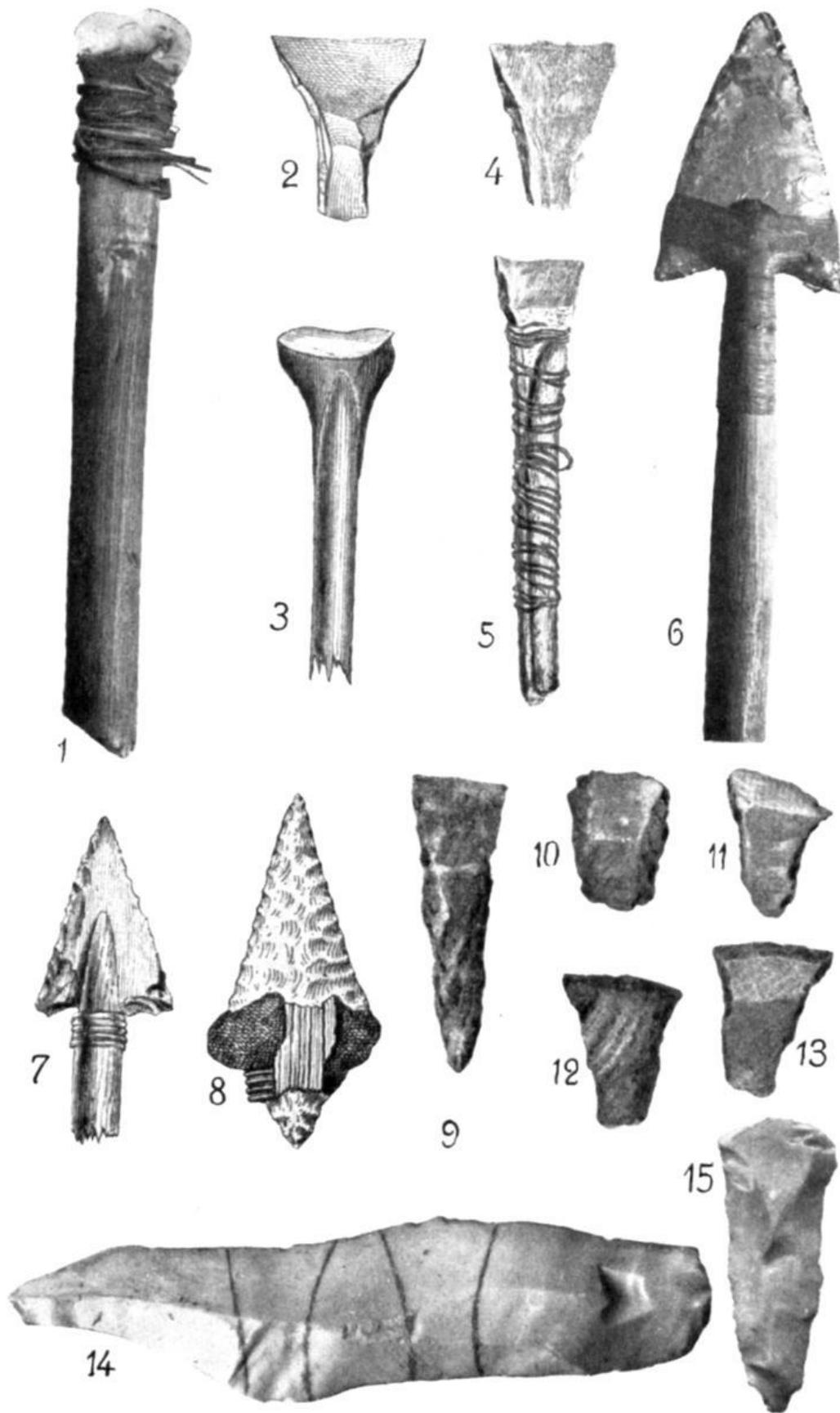
Wenn der Stiel die Richtigkeit dieser Ansicht beweisen soll, so haben sich die Autoren wohl durch die geringe Länge desselben bestimmen lassen. Aber abgesehen davon, daß ja durch irgend einen Zufall das größere Stück des Schaftes verloren gegangen sein kann, ist die Möglichkeit zu beachten, daß dieser ursprünglich nur teilweise aus Holz bestanden hat. Wie bei gewissen Indianerstämmen noch heutigentags Pfeile in Gebrauch sind, bei denen nur das vordere Ende des Schaftes aus Holz, der übrige größere Teil jedoch aus Rohr besteht, so sind auch die Schäfte der altägyptischen Pfeile aus Holz und Rohr zusammengesetzt,<sup>1)</sup> und es ist daher sehr wohl möglich, daß bei dem dänischen Fund der Stiel nur den Holzteil eines so konstruierten Pfeilschaftes repräsentiert.

Was den oldenburgischen Fund anlangt, so ist das untere Ende mit einer glatten frischen Schnittfläche versehen, die, wie mir der Überbringer mitteilte, dadurch entstanden ist, daß beim Torfgraben der Schaft mit dem Spaten durchstoßen wurde. Bedauerlicherweise ist das fehlende Ende von den Arbeitern achtlos bei Seite geworfen worden.

Wenn wir die Pfeilspitzen der gewöhnlichen, triangulären Form hier noch in Betracht ziehen, so scheint nach den Literaturangaben bei den wenigen geschäfteten Exemplaren, die man bislang kennt, meist auch nur ein mehr oder weniger kurzes Ende des Schaftes erhalten zu sein, wofür vielleicht ebenfalls die obige Erklärung geltend gemacht werden kann; und ziehen wir hinsichtlich der Befestigungsweise einen Vergleich zwischen den alten und neuen Formen, so bemerken wir, daß auch hierin ein wesentlicher Unterschied nicht besteht.

Fig. 6 stellt das Vorderende eines Pfeils dar, der sich in der ethnographischen Abteilung des hiesigen Museums befindet. Der Schaft, der an seiner Basis mit einer dreiteiligen Fiederung versehen ist, besteht zu etwa  $\frac{3}{4}$  Teilen aus Rohr; das obere Ende dagegen, das die aus grünem Obsidian bestehende Spitze trägt, ist aus Holz gefertigt. Letztere ist in der Weise befestigt, daß sie in eine Einkerbung des Schaftendes eingelassen, mit Erdpech hierin verkittet und sodann mittels eines schmalen, bandartigen Darmstreifens mit dem Schaft verschnürt ist. Bei einem andern Pfeil derselben

<sup>1)</sup> I. p. 366.



Maßstab 1:1.



Art fehlt das Erdpech. Beide Pfeile, deren Herkunft im Katalog nicht angegeben ist, stammen wahrscheinlich aus Nordamerika; zum wenigsten wird dieselbe Art von den Indianern Kaliforniens verfertigt.

Um demgegenüber aus prähistorischer Zeit einige Beispiele zu erwähnen, so ist bei dem in Fig. 7 reproduzierten Fund, der aus den Schweizer Pfahlbauten stammt,<sup>1)</sup> die Feuersteinspize vermittels einer aus „Baumfasern“ hergestellten Schnur befestigt, während bei einem in Irland gefundenen Exemplar Darm verwendet worden ist.<sup>2)</sup> Daß in der Vorzeit außerdem Erdpech bei der Befestigung der Pfeilspitzen benutzt wurde, beweisen die altägyptischen Pfeile.<sup>3)</sup> Ferner hat man in den Schweizer Pfahlbauten Pfeilspitzen gefunden, denen noch Reste von Erdpech anhaften;<sup>4)</sup> so ist ein von G. und A. de Mortillet abgebildeter Fund<sup>5)</sup> an seiner Basis mit Erdpech bedeckt, worin deutliche Eindrücke des Schaftholzes und der Verschnürung zu erkennen sind.

Quergeschärfte Pfeilspitzen, die mit Harz infrustiert sind, werden von S. Müller namhaft gemacht.<sup>6)</sup> Bei dem geschäfteten Exemplar von der Insel Jünen haben, wie schon erwähnt, als Verschnürungsmittel Bastfasern Verwendung gefunden. Auf den ersten Blick scheint dies auch bei dem oldenburgischen Fundstück der Fall zu sein. Die mikroskopische Untersuchung eines Macerationspräparates ergab jedoch, daß weder Bastfasern, noch sonstige Pflanzenzellen in der Schnur enthalten sind. Demnach kann diese nur aus tierischer Substanz bestehen, und wenn wir sie mit der Lupe genauer betrachten, so tritt in der Tat die Ähnlichkeit mit einer vertrockneten Sehne deutlich zu Tage.

Feuersteinsplitter von der Form der quergeschärften Pfeilspitzen kennt man in großer Zahl, sowohl aus dem älteren, wie aus dem jüngeren Zeitabschnitt der neolithischen Periode. Besonders häufig

1) 5. p. 145, Taf. I, Fig. 5.

2) 1. p. 364.

3) 1. p. 329.

4) 1. p. 364—365.

5) 9. Pl. XLV. 406 (Reproduktion Fig. 8).

6) 10. p. 251, Ann. 2.

waren sie früher bei Lindormabacken in Schonen, wo sie „buchstäblich zu hunderten“ gesammelt werden konnten.<sup>1)</sup> Eine andere reiche Fundstelle in Schweden ist neuerdings von R. Kjellmark aufgedeckt worden.<sup>2)</sup> In Dänemark hat man auf einem der älteren Wohnplätze 1426 Stück aufgelesen; „viele, bis zu 70 Stück“ sind dort auch in den megalithischen Gräbern gefunden worden.<sup>3)</sup> Desgleichen kommen sie in den Dolmen Frankreichs häufig vor.<sup>4)</sup> In Deutschland sind sie ebenfalls weit verbreitet. Daß die „trapezförmigen Feuersteinscherben“ oder „Messerchen“ welche nach einer Mitteilung von E. Krause<sup>5)</sup> in der Umgegend von Berlin gefunden wurden, zu den quergeschärften Pfeilspitzen gehören, geht aus den beiden Abbildungen deutlich hervor. Als solche werden sie auch von E. Friedel<sup>6)</sup> in Anspruch genommen, der zugleich ihr Vorkommen bei Spandau und Greifswald namhaft macht. R. Virchow<sup>7)</sup> berichtet über „zweischneidige Pfeilspitzen oder vielleicht besser Pfeilmesserchen“, die in großer Zahl auf einem neolithischen Gräberfeld bei Tangermünde angetroffen wurden. Weitere Fundstellen sind u. a. auf Rügen,<sup>8)</sup> in Braunschweig<sup>9)</sup> und Schleswig-Holstein<sup>10)</sup> bekannt geworden. Berücksichtigen wir ferner noch ihr Vorkommen in England<sup>11)</sup>, Portugal<sup>12)</sup>, Italien<sup>13)</sup>, in der Krim<sup>14)</sup>, im Kaukasus<sup>15)</sup>, in Indien<sup>16)</sup> und Ägypten, so ist aus der Verteilung dieser Funde zu ersehen, daß die quergeschärften Feuersteinpfeile im Orient wie in Europa allgemein in Gebrauch gewesen sind. Nach Friedel sind sie auch in Nord-, Mittel- und Südamerika nicht selten.<sup>17)</sup>

Der einfachen Form entsprechend, ist auch die Herstellung eine höchst einfache. „Man erkennt deutlich an ihnen“, sagt Virchow<sup>18)</sup> „daß sie durch Zerbrechen längerer Feuersteinspäne mit

<sup>1)</sup> 7. p. 10—11.

<sup>2)</sup> 6. p. 45, Taf. I, Fig. 3—7 (Reproduktion Fig. 9—13).

<sup>3)</sup> 10. p. 252. Vergl. ferner 14, p. 46, 75 u. 78, Taf. VI, Fig. 61; XV, ö; XVIII, l.

<sup>4)</sup> 9. Pl. XXXIX.

<sup>5)</sup> 15. 1883. p. 361.

<sup>6)</sup> 15. 1883. p. 361—363.

<sup>7)</sup> 15. 1884. p. 118 u. 122.

<sup>8)</sup> 15. 1886. p. 612.

<sup>9)</sup> 15. 1894. p. 573.

<sup>10)</sup> 15. 1884. p. 122 u. 356.

<sup>11)</sup> 1. Fig. 342. p. 352 u. f.

<sup>12)</sup> 13. Fig. 13. p. 18.

<sup>13)</sup> 15. 1883. p. 361.

<sup>14)</sup> 15. 1883. p. 361.

<sup>15)</sup> 16. p. 77.

<sup>16)</sup> 15. 1894. p. 573.

<sup>17)</sup> 15. 1883. p. 363.

<sup>18)</sup> 15. 1884. p. 118.

trapezoidalem Querschnitt in eine Reihe von Querbruchstücken und durch nachträgliches Ausbrechen der konkaven Seitenränder hergestellt worden sind“, eine Auffassung, die auch von S. Müller vertreten wird. Da die Kanten der Feuersteinspäne unregelmäßig verlaufen, so ist die Schneide der aus ihnen hergestellten Bruchstücke bald gerade, bald konkav oder konvex; auch kann sie zur Längsrichtung derselben eine mehr oder weniger geneigte Stellung einnehmen.<sup>1)</sup>

Daß ein Gerät von solch unscheinbarer Form leicht übersehen werden kann, liegt auf der Hand. Unter den Feuersteinabfällen der hiesigen Sammlung sind eigentliche „Spanspalter“ nicht vertreten; nur einen einzigen Feuersteinplitter mit Querschärfe<sup>2)</sup> habe ich darunter angetroffen, der möglicherweise als Pfeilspitze gedient haben kann. Ob aber die Spanspalter und ähnlich gestaltete Feuersteinplitter samt und sonders nur als Pfeilspitzen Verwendung gefunden haben, oder ob sie auch anderen Zwecken dienten, „das ist“ — um mich der Worte S. Müllers zu bedienen — „nicht ersichtlich und kann nicht ersichtlich sein, bevor nach und nach durch glückliche Funde in unseren Mooren eine größere Anzahl geschäfteter Stücke ans Tageslicht gekommen ist.“

### Literatur.

1. J. Evans. The ancient stone implements, weapons and ornaments of Great Britain. London 1872.
2. Fr. Hartmann. Mitteilung über einen interessanten Fund in Schleswig-Holstein. Korresp. Bl. XXIX. 1898. p. 34.
3. H. Hildebrand. Antiquariska undersökningar i Skåne. En reseberättelse. Antiquarisk Tidskrift för Sverige. III. Stockholm 1870—1873.
4. Katalog der Ausstellung praehistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands. Berlin 1880.
5. F. Keller. Pfahlbauten. Zweiter Bericht. 1858. Mitt. d. antiquar. Ges. XII. Zürich 1858—1860.

<sup>1)</sup> Fig. 14.

<sup>2)</sup> Fig. 15.

6. K. Kjellmark. En stenålders boplats i Järavallen vid Limhamn. *Antiqv. Tidskr. f. Sverige*. XVII. 3. Stockholm 1904.
7. A. Kurck. Om stenåldrens delning och kustfynd i Skåne. *Samlingar till Skånes historia, fornkunskap och beskrifning*. Lund 1872.
8. A. P. Madsen. *Afbildninger af danske oldsager og mindesmærker. Steenalderen*. Kopenhagen 1868.
9. G. et A. de Mortillet. *Musée préhistorique*. Paris 1881.
10. S. Müller. *Nogle Stenalders-Studier. Aegredskaber fra den aeldre Stenalder. Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie*. 1888. Kopenhagen.
11. S. Müller. *Ordning af Danmarks Oldsager. I. Stenalderen*. Kopenhagen. 1895.
12. S. Müller. *Nordische Alttertumsfunde. I. Straßburg* 1897.
13. S. Müller. *Urgegeschichte Europas*. Straßburg 1905.
14. F. Sehested. *Fortidsminder og Oldsager fra Egnen om Broholm*. Kopenhagen 1878.
15. *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgegeschichte*. 1883, 1884, 1886, 1894.
16. Dr. Wilke. *Archäologische Parallelen aus dem Kaukasus und den unteren Donauländern*. *Zeitschr. für Ethnologie*. XXXVI. 1904.



### III.

## Die Hoheitsgrenze zwischen den Inseln Spiekeroog und Wangeroog.

Von Dr. G. Rütting.

Spiekeroog ist preußisch, Wangeroog oldenburgisch. Anders weiß man es nicht. Denn auch das Meßtischblatt Nr. 824, herausgegeben von der Kartographischen Abteilung des Großen Generalstabes, nimmt die Insel Spiekeroog mit dem gesamten ostwärts sich lang hinziehenden Strandanwachs für den Kreis Wittmund des Regierungsbezirks Aurich in Anspruch. Und doch liegt die Sache nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint. Auf der von Schrenck'schen Topographischen Karte ist die Goldene Linie nicht bis zu den Inseln durchgezogen, wohl aber auf der Fluß- und Wegekarte von Schrencks im Maßstabe von 1:100 000. Jene läßt also den Fall unentschieden, nach dieser müßte der östliche Anwachs von Spiekeroog zu Oldenburg gehören. Was ist nun richtig?

Wollen wir die Frage beantworten, so müssen wir zunächst um einige Jahrhunderte zurückgehen. Es gab eine Zeit, wo der südliche Anfangspunkt der heutigen Goldenen Linie an der äußersten Landmarke auf dem Außendeiche am Westende des Sophien-Groden-deiches beim Vorwerk Garms gelegen war. Im Jahre 1658 wurde hier beim heutigen Pfahlhaus zur richtigen Scheidung der Landesgrenze zwischen Ostfriesland und dem oldenburgischen Severlande ein Grenzpfahl gesetzt. Nach langwierigen Streitigkeiten über den nördlich davon gelegenen Anwachs entschlossen sich die Regentin und

Jahrb. f. Oldenb. Gesch. XV.

